Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

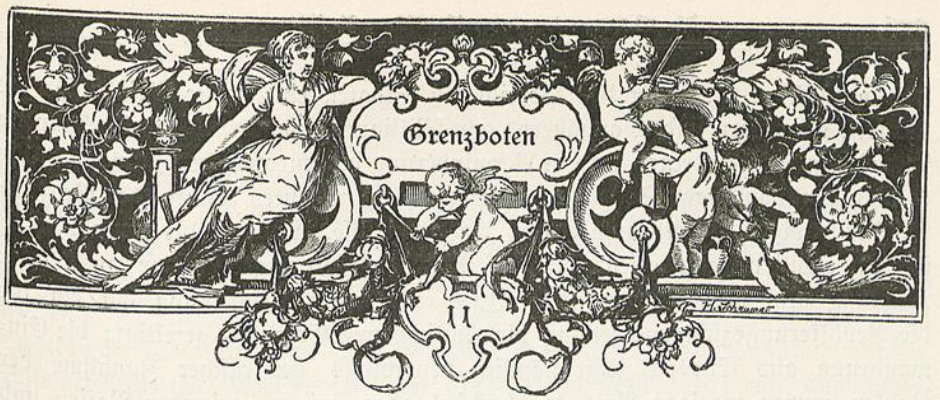
Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Polenz, Wilhelm von: Die Grenzen des amerikanischen Aufschwungs

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library



Die Grenzen des amerikanischen Aufschwungs

Von Wilhelm von Polenz

Wenn man in Deutschland eine Enquete veranstalten wollte über die Gefahren, von denen das Vaterland gegenwärtig am meisten zu befürchten habe, so würde der einzelne Befragte je nach Stand, Temperament, Partei, Konfession etwa antworten: am gefährlichsten seien die Sozialdemokraten, die Jesuiten, die Kapitalisten, die Agrarier, oder als die brennendste Frage erscheine ihm die Judenfrage, die Mittelstandsfrage, die Frauenfrage, die innere Kolonisation, die Ostmarkenfrage, die Strafrechtsreform, oder auch die Kanalfrage und der Zolltarif.

Wahrscheinlich würde eine solche Enquete noch viel mehr Antworten bringen. Die Buntheit dieses Resultats wäre für unsre verwickelten Verhältnisse charakteristisch. Die Neue Welt kennt nicht annähernd so viele Fragen, die die Gemüter der Volksfreunde ernsthaft beschäftigen könnten. Jeder sogenannten Frage liegt doch eben eine eingebildete oder eine wirkliche Gefahr zu Grunde. In Nordamerika nun sind die allgemeinen der ganzen Nation drohenden Gefahren vielleicht geringer an Zahl, aber sie sind auch viel wilder und gewaltiger als die bei uns. Es sind keine Schreckgespenster, die durch Besonnenheit gebannt werden könnten, sondern wirklich brennende allgegenwärtige Nöte.

Ich meine vor allem die Rassenfrage und sodann die Einwandrerfrage. Beide stehn miteinander in enger Verbindung. Ihnen gesellt sich der Kindermangel in den höhern Ständen gefahrdrohend für die Rassenqualität hinzu. Eine Stellung für sich haben, obgleich auch sie sich untereinander beeinflussen, die Arbeiterfrage, die Agrarfrage, das Anwachsen der Industriezentren und die Zusammenballung ungeheurer Vermögen in wenig Händen.

Das Rassenproblem hat Friedrich Ratzel in seiner „Politischen und Wirtschaftsgeographie der Vereinigten Staaten von Amerika“ in unübertrefflicher Weise behandelt, und er hat damit eine Lücke, die der Engländer James Bryce in seinem großen Werke The American Commonwealth offen gelassen hatte, glücklich ausgefüllt.

Ratzel sah vor zehn Jahren in dem Vorhandensein von sieben und einer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

halben Million Neger in den Vereinigten Staaten eine ernste Gefahr für die Nation; inzwischen sind es annähernd acht Millionen geworden. Ratzel behauptete sehr richtig, daß mit einer weitern Verminderung des europäischen Zuwachses, die er nach dem damaligen Stande der Einwandrung vermuten konnte, der Prozentsatz der farbigen Bevölkerung relativ wachsen müsse. Nun ist die Einwandrung seitdem rapid angeschwollen, die von Ratzel vorhergesagte Gefahr nach dieser Richtung also nicht eingetroffen. Aber eine andre Erscheinung hat ein für die Bevölkerungszusammensetzung viel schlimmeres Ergebnis gezeitigt; die Einwandrung aus Europa zeigt nämlich neuerdings bei rascher Zunahme der Zahlen immer weniger Vertreter hochstehender, reiner, gesunder Rassen und Nationalitäten, während der Zuzug von allerhand verbrauchten, unreinen und untüchtigen Elementen aus dem untersten Boden des europäischen Völkerkessels entsprechend zunimmt.

Den Negern gegenüber verschwinden die übrigen Farbigen in Nordamerika an Zahl und Bedeutung. Die Indianergeschichte ist ein betrübendes, für den Yankee wenig ruhmreiches Kapitel, das jedoch der Vergangenheit angehört. Die Einwandrung der Chinesen, die eine Zeit lang arges Kopfzerbrechen verursachte, ist durch ein Verbot, das nur wenig Klassen ausnimmt, zum Stehn gebracht. Hier lag die Gefahr auch nicht im Gebiete des Rassenproblems; die Chinesen kamen ohne Frauen und heirateten nicht in Amerika. Ihr Streben ging auf Gelderwerb. Gegen die Unterbietung durch billige Chinesenarbeit lehnte sich vor allem die organisierte Arbeiterschaft von Nordamerika auf. Daß nach wie vor durch Umgehung des Gesetzes oder auf dem Umwege über Kanada und Mexiko einzelne Chinesen in die Vereinigten Staaten gelangen, steht fest; aber ihre Zahl ist zu klein, als daß man noch ernsthaft von einer „gelben Gefahr" sprechen könnte. Die Mulatten aber gehören nach ihrer eignen Auffassung und gemäß der Haltung der Amerikaner ihnen gegenüber zu den coloured people, also in dieselbe Klasse wie der Nigger.

Man sollte meinen, daß neun oder zehn Prozent Schwarzer in einem Volke von der Unverwüstlichkeit und dem Vorwärtsstreben der Amerikaner nicht viel bedeuten könnten. Ja nach einer Richtung möchte es als Glück erscheinen, daß bei der bekannten Abneigung der Yankees für Dienstbotenstellungen, für jede Art Abhängigkeit überhaupt, ein Volksstamm in ihrer Mitte lebt, der die verpönte Arbeit nur zu gern auf die geduldigen Schultern nimmt. Bequem sicherlich sind die Schwarzen als Kellner, Schlafwagendiener, Stiefelwichser, Hausknechte, Plantagenarbeiter, und die Negerinnen als Dienstmädchen und Köchinnen. Aber diese Bequemlichkeit wird teuer bezahlt nach einer andern Richtung. Dieselben Eigenschaften nämlich, die den Nigger höchst geeignet machen für den dienenden Stand, seine Gefügigkeit, seine Urteilslosigkeit, das mangelnde Selbstbewußtsein, kurz seine Sklaveninstinkte, machen ihn auch zu einem Diener des weißen Mannes auf ganz anderm Gebiete: in der Politik. Einige Jahre nach dem Bürgerkriege hat er das Recht zugesprochen erhalten, als freier Bürger der Vereinigten Staaten zu wählen und gewählt zu werden. Er ist dadurch wohl eigentlich aus dem Regen in die Traufe gekommen. Die Peitsche seines frühern Herrn, des Sklavenhalters,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hat er niemals so sehr hart empfunden, denn mit der Züchtigung ging Hand in Hand die Fürsorge, die schließlich jeder kluge Wirt für sein Eigentum übrig hat. Und vor allem, er brauchte als Sklave nicht selbst für sich zu sorgen und zu denken; das war seinem Leichtsinn und seiner Gedankenlosigkeit sehr bequem. Jetzt aber ist er mit der politischen Befreiung auch wirtschaftlich auf eigne Füße gestellt worden. Er ist in den Kampf um das tägliche Brot geworfen. Die neuen Herren, die er gegen die patriarchalischen der alten Zeit eingetauscht hat, sind zum Teil unpersönlicher Natur: Eisenbahnkompagnien, Hotelgesellschaften, Kohlenminen; sie prügeln ihn nicht, aber mit Glacéhandschuhen fassen sie ihn auch nicht an. Die politischen Vorrechte, die er gewonnen hat, erweisen sich als ziemlich illusorisch in der Praxis; er wird ja doch nur als Stimmvieh benutzt, und nur ausnahmsweise läßt man ihn in die Ämter und Stellungen gelangen, auf die er vollen Anspruch hat.

Der Staat betrachtet die Farbigen angeblich als die Wards of the Nation; aber gesellschaftliches Vorurteil erweist sich auch in Nordamerika stärker als offizielle Grundsätze. Die Gesellschaft lehnt jede intimere Berührung mit denen ab, die auch nur durch einen Rest von Farbe zeigen, daß ihr Blut nicht rein ist. Man will keine Vermischung. In vielen Staaten ist die Heirat zwischen Weißen und Farbigen direkt verboten. In den Krankenhäusern, Gefängnissen, Arbeitsanstalten, Kleinkinderbewahranstalten, Blinden- und Taubstummeninstituten werden die Neger von den Weißen strengstens abgesondert gehalten. Man könnte sich nicht vorsichtiger gegen Pestkranke abschließen. Die Colour Line ist von den vielen Widersprüchen zu der praktischen Betätigung der Gleichheit und Brüderlichkeit, die man drüben theoretisch verficht und als ein Charakteristikum der Neuen Welt so hoch rühmt, wohl der ärgste.

Stärker als die Paragraphen der Konstitution und kräftiger und tiefer gegründet als alle Moralsätze der Ethiker sind eben die Instinkte der Rasse. Mehr als bloßes Vorurteil ist die Abneigung gegen die anders gefärbte Haut. Grausam wie immerhin die Abschließung der Weißen gegen die Farbigen erscheinen mag, äußert sich doch in ihr ein gesunder sittlicher Arterhaltungstrieb, ein Gefühl für Reinlichkeit im höhern Sinne.

Die Negerfrage würde viel leichter zu nehmen sein, wenn die Schwarzen einigermaßen gleichmäßig über die verschiednen Staaten der Union verteilt wären. So aber sitzt die große Mehrheit innerhalb des sogenannten Black Belt, in den „dunkeln" Staaten, die um den Unterlauf und die Mündung des Mississippi liegen. Ungünstig und das Problem verwickelnd wirkt ferner, daß dies gerade die Striche sind, die durch den Bürgerkrieg schwer gelitten haben, deren Boden durch fortgesetzten Baumwoll-, Zucker- und Tabakbau ausgesogen ist, deren Klima die Feldarbeit für den Weißen erschwert, die demnach die besten Elemente der Ansiedlung: die Einwandrer teutonischer und britischer Abkunft, unmöglich anziehn können. Ja die Anwesenheit so vieler ehemaliger Sklaven wirkt abschreckend auf den weißen Mann. Vielfach verlassen deshalb gerade die gebildetsten und anständigsten Leute diese Länder, an deren Fortschritt sie verzweifeln; auf diese Weise müssen die dunkeln Staaten natürlich immer dunkler werden im bildlichen wie im tatsächlichen Sinne.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bitter rächt sich die Sünde der Sklaveneinfuhr an diesen Gebieten, die zu ihrer wirtschaftlichen Erschließung vor drei Jahrhunderten dort ihren Anfang genommen hat. Für diese Schwarzen haben sich die Vereinigten Staaten dann in den blutigsten, langwierigsten Bürgerkrieg gestürzt, der wie kein andrer ihren Bestand in Frage stellte. Die Abolitionsidee hat in frühern Generationen viel Begeisterung und idealen Sinn entfesselt, für ein bloßes Phantom ist das Blut der Freiheitskrieger auf keinen Fall geflossen; dieser große Kampf erst hat die Nord- und die Südstaaten zu einer dauernden Einheit zusammengeschweißt, partikularistisch-sezessionistischen Bestrebungen ein für allemal ein warnendes Quos ego! zugerufen und der Außenwelt bewiesen, daß die als Krämervolk verschrieene Nation für eine Idee das Schwert zu ziehn bereit war. Aber die hochgehenden Erwartungen jener Philanthropen, die den befreiten Schwarzen eine große Zukunft voraussagten, haben sich nicht erfüllt.

Der Nigger hat in der jahrzehntelangen Freiheit, die er nun genießt, dargetan, daß er bei vielen guten und sympathischen Eigenschaften ein untergeordneter Typus ist und bleibt. Seine Mängel liegen nicht im Intellekt, sondern im Charakter. Es fehlt ihm die Zuverlässigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl des weißen Mannes. Seine Kraft liegt in ungewöhnlicher Anpassungsfähigkeit, die den oberflächlichen Beobachter dazu verleiten kann, ihn für originell zu halten. Seine Talente, die unleugbar sind, weisen sich bei näherm Zusehn als Affentalente aus. Charakteristisch dafür ist, daß schwarze Kinder in der Schule weit mehr versprechen, als sie im spätern Leben halten. Die ganze Rasse zeigt kindliche Urteilslosigkeit und Lenkbarkeit. Der Freedman scheint von Natur dazu bestimmt zu sein, nicht wie der Indianer vor dem Kaukasier allmählich hinzuschwinden, sich vielmehr zu erhalten, zu vermehren, bis zu einem gewissen Grade sich sogar zu vervollkommnen, aber schließlich, von der härtern Energie und bewußtern Kraft der weißen Herrenrasse unterworfen, sich führen und bevormunden zu lassen.

Die Verantwortung für ihre Schwarzen ist also nach wie vor den Yankees aufgebürdet geblieben. Die Bestrebungen, den Nigger durch Bildung zu heben, sind nur teilweise geglückt; über eine gewisse Stufe hinaus kann der Abkömmling afrikanischer Stämme, wie es scheint, nicht gefördert werden. Auf dem Gebiete der öffentlichen Sittlichkeit müssen die leicht zu Exzessen neigenden Nigger scharf im Zaume gehalten werden. Richter Lynch spielt gerade den Farbigen gegenüber gern die Rolle der Justiz. Aber auch die Bundes- und die Staatsgesetze werden mit besondrer Strenge gegen diese Bürger zweiter Klasse angewandt. Zu Geschwornen wählt man sie ganz selten; den farbigen Delinquenten gegenüber wird der Richter nur zu leicht zur Partei.

Am schlimmsten jedoch sieht sich der befreite Schwarze mißbraucht in der Politik. In den Baumwollstaaten gibt es sowieso viele Elemente der Korruption; es fehlen dort gerade die Stände, die im übrigen Nordamerika die solideste Grundlage abgeben für Staat und Gesellschaft, die weißen Farmer vor allen Dingen. Die großen Plantagen der ehemaligen Kavaliere sind, soweit sie nicht wüst liegen, in kleine Parzellen aufgeteilt und werden vielfach von Schwarzen besessen oder auch gepachtet. Weder als Landwirte noch als Bürger

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

jedoch können sich diese kleinen Baumwollzüchter mit dem rüstigen Farmerstande des Nordens und des Westens messen. Genau wie ihre Brüder in den Städten sind diese Zwerglandwirte der gewissenlosen Ausnutzung frivoler Politiker ausgeliefert. Gerade in Nordamerika, wo die politische Korruption blüht wie nirgendwo anders, ist ein leidlich intakter Stand wie der der Farmer, der bei wichtigen Entscheidungen ein gesundes Urteil in die Wagschale wirft, von unberechenbarem Werte. Der Nigger aber ist schlimmer als Stimmvieh; früher bezahlte man seine Stimme, bestach ihn oder schüchterte ihn mit dem Revolver ein, jetzt hält man auch das kaum noch für nötig; seine Stimme wird einfach nicht gezählt. So fügt sich zum wirtschaftlichen Stillstand dieser Striche auch noch die sittliche Verderbtheit. An alledem aber ist der gefügige, harmlose, gutartige Nigger schuld, der wie eine weiche Masse alle schlechten Eigenschaften und Einflüsse der Weißen auf sich einwirken läßt und gerade durch seine Haltlosigkeit der stärkern Rasse zur verhängnisvollen Versuchung wird.

Die Yankees behandeln den Nigger als einen fremden Bestandteil ihres Volkstums, als Bürger hat er nur Rechte in der Theorie, die Gesellschaft hält ihre Türen ängstlich vor ihm verschlossen; vor ihm und nur vor ihm macht die Amerikanisierung mit Bewußtsein Halt. Wie verhalten sich nun aber die Angloamerikaner den andern Fremden gegenüber, die in hellen Haufen Obdach und Bürgerrecht suchend alljährlich an den Pforten der Neuen Welt anklopfen?

Die weißen Bürger der Union stammen ja sämtlich von Vorfahren ab, denen Nordamerika das Land ihrer Wahl gewesen ist. Wenn man von den Resten der indianischen Urbevölkerung, von den Schwarzen und den Chinesen absieht, ist Europa die alleinige Mutter des Volks von Nordamerika. In frühern Jahrhunderten waren es vor allem die Abenteuerlustigen, Kühnen, Aufgeweckten, die unabhängigen Charaktere, auf die die Neue Welt magischen Reiz ausübte. Damals war der Ozean, der die Kontinente heute mehr verbindet als trennt, noch ein Hindernis, das zu überwinden Mut voraussetzte. Gewaltiger Druck, sei er konfessionell, politisch oder wirtschaftlich, gehörte dazu, die wurzelstarke Landbevölkerung Englands oder Deutschlands aus ihren angestammten Sitzen zu treiben und sie zu veranlassen, mit Weib und Kind eine Reise anzutreten, die nach Monaten zählte, von der es eine Rückkehr ins Vaterland nicht gab. Alle großen Unglücke in Europa, seien es wirtschaftliche Krisen, Revolutionen, Kriege, Tyrannei, religiöse Verfolgung, Mißernten, haben die Schwärme europamüder Zugvögel vermehrt, deren letzter Grund zum Auswandern jedesmal Unzufriedenheit in irgend einer Form gewesen ist. Durch die Sünden Europas ist Amerika groß geworden.

Die heutige Auswandrung nach Amerika zeigt auch in ihren Anlässen ein ganz andres Bild. Die Völker von Europa haben sich seit der großen Revolution zu einer Freiheit durchgekämpft, die Tyrannendruck, Leibeigenschaft, Gewissenszwang in ihren gröbsten Formen ausschließt. Wirtschaftliche Gründe vor allem sind es, die die Leute heutzutage über das Wasser treiben. Der Wunsch, ein eignes Anwesen zu besitzen, ein Wesenszug des deutschen Charakters,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hat nach dem siebziger Kriege gerade in der Zeit, wo unser Landvolk durch große Ereignisse, an denen es teilgenommen hatte, zum Selbstbewußtsein erwacht war, viele unsrer Landsleute aus dem endlich geeinigten Vaterlande weggelockt. Es kam hinzu, daß ein Jahrzehnt vorher in den Vereinigten Staaten das Heimstättengesetz erlassen worden war, das eine beinahe kostenlose Landprämie dem garantiert, der bereit ist, sich auf Regierungsland niederzulassen und eine Heimstätte zu gründen. Dieser Generosität der amerikanischen Gesetzgebung gegenüber stand die Engigkeit deutscher Verhältnisse, die hohen Abgaben, der Militärdienst, die gutgemeinte Bevormundung der Behörden, die das Landvolk doch meist als unnütze Schurigelei empfindet. Später freilich füllte sich der Westen Nordamerikas schnell auf, und das Land wurde auch dort teurer, während bei uns durch die Arbeit der Ansiedlungskommission für Posen und Westpreußen und durch die Rentengutsgesetzgebung im eignen Lande auf einmal viel Grund und Boden für kleine Landwirte frei wurde. Zwischen innerer Kolonisation, Ostmarkenpolitik und verminderter Auswandrung besteht ein Zusammenhang, der, soviel ich sehen kann, bisher nicht genügend gewürdigt worden ist.

Während die deutsche Wandrung nach Amerika abnimmt, hat sich die nordische vermehrt. Die Schweden, Norweger, Schotten treibt sicherlich vielfach das trostlose Klima und die Ärmlichkeit des Bodens von ihren rauhen Küsten westwärts. Nicht mehr die altgermanische Wanderlust, sondern Not in irgend einer Form veranlaßt diese Bauern, ihre jahrtausendelang gehaltnen Sitze mit diesem großen Kontinent zu vertauschen, der noch immer jungfräulichen Boden in Fülle bietet. Die germanische Wandrung hat von jeher etwas elementares, gewaltiges, unwiderstehliches gehabt; es fehlte ihr auch in modernen Zeiten nicht der Zug von Größe, Heldentum und Wucht, der die Völkerwandrung zu einer so eigentümlichen Erscheinung macht.

Viel weniger einheitlich und klar in den Anlässen ist die Einwandrung, die sich neuerdings aus dem Süden und dem Osten Europas in stetig zunehmender Menge nach den Vereinigten Staaten ergießt. Der Völkerkessel Österreich-Ungarn mit den angrenzenden altpolnischen und südslavischen Gebieten ist am stärksten daran beteiligt. Aber auch Italien, Portugal, Griechenland, Rußland schicken starke Auswandrerscharen. Diese Wandrung ist, verglichen mit der angelsächsisch-teutonischen, ein Abstoßen von Ausschuß. Nicht mehr die Kühnsten, Kräftigsten, Gesündesten greifen nach dem Wanderstabe, sondern im Gegenteil die Elenden, Verkommenen, Verstoßenen, die, für die es keinen heroischen Entschluß bedeutet, das alte Europa zu verlassen, weil sie kein eigentliches Heim, kein Vaterland haben.

Während Nordamerika früher vor allem das Ziel der Bauern und der Handwerker war, die ihr Leben verbessern wollten, zieht es jetzt alle zigeunerhaften Existenzen an sich, die dem Plankton des Meeres vergleichbar von der Strömung hierhin und dahin getrieben werden. Neuerdings machen die durch und durch internationalen Juden einen verhältnismäßig starken Prozentsatz der jährlichen Einwandrung in die Vereinigten Staaten aus. Besonders aus Italien fahren viele Arbeiter im Frühjahr als Saison-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

arbeiter über das Meer und kehren im Herbst zurück; eine unsrer Sachsengängerei ähnliche Erscheinung, nur daß sie interozeanisch ist. Für die Irländer ist, auch nachdem England zartere Saiten gegen Paddy aufgezogen hat, Amerika das bevorzugte Land seiner Wahl geblieben.

Es ist durchaus begreiflich, daß die Vereinigten Staaten angefangen haben, ihr Augenmerk mit verstärktem Interesse der Einwandrungsfrage zuzuwenden; die Zuwandrung von Hunderttausenden jährlich ist eben die wichtigste Erscheinung ihrer Rassenbildung. Man muß sich den Amerikanern gegenüber immer die Tatsache gegenwärtig halten, daß sie als Volk noch nicht fertig sind. Der Zufluß fremden Bluts ändert fort und fort die Zusammensetzung der Rasse. Die Nation der Angloamerikaner läßt sich vergleichen mit einem mächtigen Strome, dessen Quellgebiet und Oberlauf wohl festgelegt ist, der aber aus wasserreichen Nebenarmen starken Zufluß erhält, der seinem Unterlauf langsam aber sicher einen veränderten Charakter gibt.

Kein andres Volk der Welt ist in dieser Weise durch eine jahrhundertelang fließende Einwandrung entstanden. Einzig steht aber auch die Tatsache da, daß ein Volk seine eigne Rassenbildung, die doch meist etwas von Natur gegebnes sein wird, durch Gesetze regelt, wie es die Amerikaner zu tun sich anschicken.

Im Hafen von Newyork liegt eine winzige Insel mit einigen unscheinbaren Gebäuden: Ellis Island, jedem Zwischendeckspassagier wohlbekannt. Hier ist der dichte Filter, den die Regierung der Vereinigten Staaten für die Einwandrung von Europa her, die ja bei weitem zum größten Teil über Newyork geschieht, eingerichtet hat. Die Kontrolle ist von der äußersten Schärfe und wird nach Gesetzen geübt, wie man sie mit so rücksichtsloser Strenge in Amerika nur dem Ausländer gegenüber anzuwenden wagt.

Aus folgenden Ursachen können Einwandrer zurückgewiesen werden: weil von ekelhaften oder ansteckenden Krankheiten behaftet, weil geistig unzurechnungsfähig, weil arm, weil Verbrecher, wegen Verdachts der Polygamie oder unsittlichen Gewerbes, schließlich auch, wenn unter Arbeitskontrakt eingeführt.

Diese Gründe sind sämtlich sehr dehnbar und beliebig auslegbar; sie werden vom Commissioner-general of Immigration, der in diesem Departement unumschränkt regiert, durchaus autokratisch angewandt. Wer das „Land der Freiheit" in Ellis Island betritt, macht zunächst mit der Rückseite der Demokratie, nämlich mit der Willkür Bekanntschaft. Zwar die gesetzliche Regelung des Einwandrerwesens hat die schlimmsten Mißbräuche, die früher an der Tagesordnung waren, abgeschafft. Die Fremden sind den Agenten, Maklern, Landhaien, Rowdies, die ehemals ganz offen einen schwunghaften Menschenhandel trieben und den bittersten Blutzoll erhoben, nicht mehr rettungslos ausgeliefert, doch kommen auch jetzt noch arge Härten von Amts wegen vor. Eheleute werden getrennt, ganze Familien auseinandergerissen, indem man einzelne Mitglieder einwandern läßt, andre abweist. Amerika ist sehr heikel in Bezug auf die Qualität seiner Einwandrer; es ist vorgekommen, daß man Leute wegen allzugroßer Häßlichkeit abgewiesen hat. Und gegen einen solchen Spruch, der häufig über ein Schicksal entscheidet, gibt es natürlich keinerlei wirksame Berufung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wie kleinlich solche Maßregeln auch auf den ersten Blick erscheinen mögen, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie einer weitschauenden, voraussorgenden Politik entspringen. Die Union hat an den acht Millionen Schwarzen einen schweren Bissen zu verdauen, die Chinesengefahr hat ihr Beschwerden genug gemacht, als daß sie nicht auch gegen die Einwandrung von Europa her bedenklich werden sollte, besonders seit diese die Tendenz zeigt, in der Quantität zuzunehmen, in der Qualität aber nachzulassen.

Die Einwandrung des Jahres 1902, die nächst der von 1882 die stärkste jemals erreichte gewesen ist, brachte nahezu achtmalhunderttausend Fremde auf dem Seewege in die Vereinigten Staaten; davon kam der Löwenanteil mit 178000 auf Italien, dann kommt Österreich-Ungarn, darauf Rußland. Deutschland steht erst an fünfter Stelle nur mit 28000, es wird sogar durch Schweden-Norwegen und Dänemark zusammen mit 54000 übertroffen. Die reichsdeutsche Einwandrung hatte im Jahre 1882 ihren Gipfel mit 250000 in zwölf Monaten erreicht; Österreich-Ungarn sandte damals nur 29000, und Rußland, das jetzt mit 107000 auftritt, gar nur 21000 Auswandrer nach Amerika. Japan, das es jetzt schon auf 14000 jährlich gebracht hat, schickte damals überhaupt noch keine Leute über den Stillen Ozean.

So haben sich in zwei Jahrzehnten die Verhältnisse verschoben. Interessant ist, daß die relativ wenigsten Illiteraten aus Deutschland, Skandinavien und Großbritannien stammen, am schlimmsten stehn darin, der Reihenfolge nach, Italien, Österreich-Ungarn, Rußland da. Begreiflicher noch findet man diese Erscheinung, wenn man aus der Statistik ersieht, daß das Gros der italienischen Einwandrer nicht aus dem kultivierten Norden, sondern aus dem Süden und aus Sizilien stammt, und daß Österreich seine Leute aus Unterungarn, Slavonien, Kroatien und Galizien, Rußland die seinen aus den polnischen Distrikten schickt.

Daß die Neue Welt einem Bevölkerungszuwachs von so gemischter Herkunft mit geteilten Gefühlen gegenübersteht, ist wohl nicht weiter zu verwundern, und daß die Union Einrichtungen trifft und Gesetze erläßt, wie z. B. die Bestimmung, daß jeder Einwandrer eine Summe Geldes aufzuweisen hat, und daß er sich auf seinen Gesundheitszustand hin prüfen lassen muß, erscheint nur berechtigt. Ernsthaft erwogen wird in den gesetzgebenden Versammlungen, ob man Illiteraten nicht ganz ausschließen solle von der Einwandrung. Dabei spielt nicht etwa Angst vor der Unbildung die Hauptrolle — es gibt in den Vereinigten Staaten genug eingeborne Illiteraten —, sondern die Erkenntnis steht hinter dieser Maßregel, daß man sich mit einer solchen Prüfung elementarer Schulkenntnisse die übelsten Elemente vom Halse halten würde. Man hat eben seit einiger Zeit drüben zu unterscheiden gelernt zwischen erwünschten und unerwünschten Einwandrern. Zu den allererwünschtesten gehören neuerdings die Reichsdeutschen, die man früher so ganz als Damned Dutchmen über die Achsel anzusehen pflegte.

Die nicht zu leugnende Tatsache, daß sich die Einwandrung der letzten zehn, zwanzig Jahre nach Rasse, Moral, Bildung, Körperkraft verschlechtert hat, muß den amerikanischen Volkswirt mit Besorgnis erfüllen. Die niedrigern

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Rassen und Klassen zeigen auch hier die Neigung, sich stärker fortzupflanzen als die höhern; so droht auch von dieser Seite der Blutmischung eine ernste Gefahr. Aber es wird auch durch diese an eine andre Lebenshaltung gewöhnten proletarischen Menschen der amerikanische Arbeiter mit seinen hohen Ansprüchen an Nahrung und Kleidung unterboten und gedrückt. Ferner bringen Nationalitäten wie Süditaliener, Tschechen, Polen, Kroaten, Slovenen außer allerhand schlechten Lebensgewohnheiten auch eine höchst zweifelhafte bürgerliche Gesinnung ins Land. Die Freiheitsliebe der Yankees und ihre äußere Disziplinlosigkeit sind himmelweit verschieden von den gesellschaftsfeindlichen Anschauungen und Trieben der Italiener, Polen und Irländer. Als gegen die Anarchisten gerichtet kann man wohl das in allerletzter Zeit angenommene Gesetz betrachten, wonach die Einwandrung solcher Personen verboten ist, die eine feindliche Gesinnung gegen die Regierung der Vereinigten Staaten hegen.

Während die Einwandrer germanischen Ursprungs meist als Ackerbauer ins Land gehn, oder wenn sie in den Städten bleiben, doch schnell ein Handwerk ergreifen, haben diese unbrauchbaren Zuzügler die Neigung, in den großen Städten hängen zu bleiben, sich in den Industriegebieten anzuhäufen. Ähnlich den Iren, die von jeher die Großstadt bevorzugten, weil es da Politik zu machen und Ämter zu ergattern gibt, setzen sich auch Italiener, Polen und Tschechen instinktiv da fest, wo Unruhen zu erwarten sind. Die Semiten aber hält das Geschäft an der Stadt fest. In manchen großen Städten findet man schon ganz ausgesprochne Judenviertel; und wenn man in bestimmte Straßen Newyorks gerät, glaubt man sich plötzlich nach Italien versetzt. Die Amerikanisierung ist den Yankees bisher glänzend an Teutonen, Kelten und Galliern geglückt, ob sie denselben Erfolg bei Juden, Italienern und Slaven haben wird, ist mehr als zweifelhaft. Die Physiognomie gewisser einflußreicher Kreise Newyorks beweist, daß auch in der Neuen Welt dem Semiten die Eigenschaft nicht abhanden gekommen ist, das eigne Wesen unverändert zu wahren und das Wirtsvolk durch seine Art tief zu beeinflussen.

Die amerikanischen Staatsmänner würden sich keinen Augenblick bedenken, auch gegen Europa hin das Tor der Einwandrung zuzumachen, wie sie es gegen die Chinesen geschlossen haben, wenn das möglich wäre, aber die Vereinigten Staaten können jetzt noch nicht der Zuwandrung entbehren. Sie ist im Laufe der Jahrhunderte zu einer feststehenden Einrichtung geworden, von der wiederum andre Erscheinungen von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung abhängen, so zum Beispiel die westwärts gerichtete Binnenwandrung, die gleichsam dem Drucke der europäischen Einwandrung nachgebend sich in die leeren Räume des Westens ergießt. Amerika hat noch unendlich viel Land, das nur mit Hilfe von Fremden urbar gemacht und angebaut werden kann. Es fehlt drüben nicht bloß im Ackerbau an Händen. Ganze Berufsarten und Stände rekrutieren sich aus Eingewanderten. So sind die meisten Dienstboten, wenn nicht Farbige, dann Irländer, Deutsche oder Slaven, die Kellner Deutsche, die Waschanstalten sind in chinesischen Händen. Auch in Heer und Marine kommen die Yankees nicht mit dem eignen Menschenmaterial aus.

Das Schließen der Pforten aber wird immer schwieriger, jemehr die Ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einigten Staaten mit ihrer imperialistischen Politik ihre Machtgrenzen nach allen Seiten hinauszuschieben trachten. Abschließung und Expansion widersprechen einander.

Die qualitative Verschlechterung der Einwandrung wäre an sich noch nicht so bedenklich, wenn nicht damit eine interne Erscheinung des amerikanischen Lebens, die Rassenentwicklung ungünstig beeinflussend Hand in Hand ginge; ich meine: die Abnahme der Geburten in den höhern Ständen. Die Bewohner der Neuenglandstaaten haben schon lange aufgehört, ein kinderreicher Stamm zu sein. Als Ursachen des auffälligen Kindermangels werden sehr verschiedenartige Dinge angegeben. Vielfach wird dem Klima die Schuld in die Schuhe geschoben; dieser Theorie widerspricht aber der Kinderreichtum der französischen Familien von Kanada und der Deutschen in Pennsylvanien. Wahrscheinlicher schon klingt die Version, daß die Hast, Unruhe und Intensität des nervenaufreibenden amerikanischen Lebens die Fruchtbarkeit praktisch und physisch zum Ding der Unmöglichkeit mache. Die Ehe wird nicht in dem Maße von den amerikanischen Mädchen als Lebensglück angesehen und erstrebt wie von dem Durchschnitt der unverheirateten Frauen in Europa. Die Ehe mehr hindernd als befördernd wirkt auch die ganze Atmosphäre, in der die Frau drüben lebt, ihre Verwöhnung in der Gesellschaft, ihre Selbständigkeit im bürgerlichen Leben, die Freiheit der Berufswahl und des Studiums. Ohne Blaustrumpf zu werden, wird das amerikanische Mädchen im College doch in einer Welt heimisch, die von der des praktischen Haushalts so verschieden ist wie die Flitterwochen von der Wochenstube. Sicherlich spielt hierbei auch eine bedeutende Rolle die gemeinsame Erziehung von Knabe und Mädchen, das ungenierte Verkehren der Geschlechter von Jugend an, das die Sinnlichkeit zurückdrängt. Das nüchterne, verstandesmäßige Denken, das sich die Amerikanerin im öffentlichen Leben, im Geschäft, in der Hochschule angewöhnt hat, legt es ihr nahe, auch die Ehe als ein Rechenexempel zu betrachten, und bewirkt, daß sogar dann, wenn sie eine Verbindung eingegangen ist, kühle Erwägung die Oberhand behält. Torheiten der Sinne wird sie ebensowenig begehn wie Irrtümer des Herzens, weil bei ihr jederzeit der kluge Kapitän „Verstand" auf der Kommandobrücke des Lebensschiffleins steht.

Und schließlich sind es wirtschaftliche Gründe, die einen reichen Kindersegen, der bei uns als Gottesgabe angesehen wird, drüben als schwere Last, und je höher die Ansprüche an das Leben sind, zu einer um so drückendern Last machen. Alles, was sich dem Luxus nähert, ist in Amerika zwei-, dreimal so kostspielig wie bei uns. Die Dienstbotenlöhne sind geradezu unerschwinglich. Die Frauen aber sind verwöhnt, der Gedanke an Hausfrauen- und Mutterpflichten, den das deutsche Mädchen als selbstverständliche Zugabe der Ehe betrachtet, ist ihnen ein Greuel. Viel lieber als die Hausfrau zu spielen, geht die Amerikanerin in die Fabrik, ins Bureau oder wird Lehrerin. Es kommt darin ein feiner Egoismus zum Ausdruck, eine Unlust, die natürlichen Pflichten des Weibes auf sich zu nehmen, die sicher zur Unnatur führen. Sünde gegen den heiligen Geist der Familie ist es, wenn junge Paare, statt ein eignes Heim, sei es noch so bescheiden, zu begründen, ins Hotel ziehn oder ins Boardinghouse, wie es jetzt drüben mehr und mehr Mode wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Unter solchen unnatürlichen Verhältnissen kann die Frau selbstverständlich die Mutterpflichten nicht freudig auf sich nehmen. Der Malthusianismus spielte und spielt eine bedeutsame Rolle in Nordamerika, und man scheut sich nicht, seine praktischen Konsequenzen zu ziehn. Den Volksfreunden machen solche Erscheinungen natürlich schwere Sorgen. Präsident Roosevelt nennt das Nichtheiraten ein „Verbrechen gegen die Rasse."

Davon ist natürlich keine Rede, daß, wie im modernen Frankreich, der Bestand der Nation durch Sterilität bedroht würde. Aber neben dem starken Prozentsatz von Farbigen und neben der zunehmenden Einwandrung geringen Volks ist der Kindermangel bei den Ständen, die nun einmal der Sauerteig der Nation sein wollen und bisher auch gewesen sind, für die gesunde Weiterentwicklung der anglo-amerikanischen Rasse eine wirkliche Gefahr.

Daß es in einem Volke, das sich im Laufe des verflossenen Jahrhunderts von $5^1/_3$ Millionen auf 76 Millionen vermehrt hat, irgendwo im Wirtschaftsleben an Menschenkräften fehlen könnte, ist schwer zu glauben, und doch kann man behaupten: die amerikanische Konkurrenz, schwer wie sie sich schon jetzt für Europa fühlbar macht, ist allein darum noch nicht erdrückend geworden, weil zur vollen Ausnutzung und Ausbeutung aller in Amerika schlummernden Schätze und Naturkräfte bisher nur die zureichende Menschenkraft gefehlt hat.

Vor allem merkt man das in der Landwirtschaft. Es gibt auch in der Neuen Welt eine Agrarfrage; diese besteht aber nicht in einem Mißverhältnis von Arbeit und Verdienst, in mangelhafter Verteilung des Grund und Bodens, in hohen Bodenpreisen und geringen Erträgen — von all diesen schweren Sorgen, die das tägliche Brot der deutschen Landwirte sind, ist drüben nur ganz vereinzelt etwas zu spüren. Der amerikanische Farmer kämpft auch einen Kampf, aber nicht den um die Existenz, sondern einen minder tragischen: den um die Höhe seiner Rente.

Die Landwirtschaft wird drüben immer zweierlei voraus haben vor der deutschen — sogar bei gleicher Güte des Bodens —: einmal größere Zuverlässigkeit des Klimas, die der Verteilung der Arbeit über das ganze Jahr die erwünschte Stetigkeit gibt, und die billigen Bodenpreise. Deshalb kann der amerikanische Landwirt auch bei viel höhern Löhnen gedeihen, wo der deutsche mit dem, was er gestern gewonnen hat, das Loch zustopft, das heute entsteht. Die Natur hat drüben auch für den Landmann auf das gütigste vorgesorgt. Aber der Mensch hat, da er an einen allzu reichlich gedeckten Tisch kam, durch gieriges Zulangen vieles früh aufgezehrt und verschwendet.

Das Bundesheimstättengesetz von 1860 bedeutet eine Agrarreform, wie sie so umfassend und einschneidend noch niemals ein moderner Staat unternommen hat. Mit Hilfe dieses Gesetzes konnte jeder Einheimische oder eben Zugewanderte nahezu umsonst ein Stück Land erwerben, das für eine Familie fast allzu reichlich zugemessen erschien. Ergänzt wurde dieses Gesetz ein Jahrzehnt später durch die Timber Culture Act, wodurch jeder Bürger ein großes Stück Prärieland unentgeltlich erhalten konnte, wenn er sich nur verpflichtete, einen Teil davon aufzuforsten. Die Grundidee dieser Gesetze entbehrte nicht hoher volkswirtschaftlicher Weisheit.

Aber wie so oft in Amerika, wurde auch hier die Tendenz einer an sich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

guten Verordnung durch mangelhafte Ausübung, völlige Nichtbeachtung und geschickte Umgehung in ihr Gegenteil verkehrt. Einmal beförderte der Umfang der Heimstätten den Raubbau, zu dem der Yankee sowieso wegen seines nachlässigen und leichtsinnigen Charakters neigt. Der Mangel an Respekt vor der Natur, der drüben unsympathisch aus so vielem Menschenwerk spricht, fand ganz natürlich auf einem Boden Nahrung, der einem als leichterworbnes Geschenk gleichsam in den Schoß gefallen war. Die von dem Forstkulturgesetz vorgesehene Anschonung von Wäldern unterblieb natürlich so gut wie ganz. Die Maschen der Landgesetzgebung waren viel zu weit, als daß die gefährlichsten Fische, die sogenannten „Landhaie," nicht hätten ungeniert durchschlüpfen können. Die Bodenspekulation, die schon vorher geblüht hatte, erhielt, statt durch das Heimstättengesetz unterbunden zu werden, nur neuen Aufschwung. Der Schwur nämlich, den der Käufer nach den Intentionen des Gesetzgebers leisten sollte, daß er das erstandne Grundstück ausschließlich für sich bebauen und bewohnen wolle, ohne Fremden dadurch einen Vorteil zuzuwenden, wurde die Grundlage zu einer wahren Industrie von Falscheiden. Das Spekulationsfieber ergriff die Farmer. Es entstand die vagierende Klasse von Landwirten, die so grundverschieden ist von dem Bauern im guten Sinne, Menschen, die in keinem Gemütsverhältnis stehn zur Scholle, denen das zufällig erworbne Stück Land nur Mittel ist zum land-jobbing, die immer nur an das Herausnehmen, niemals an das Hineinstecken und Verbessern denken, die den Raubbau zur Kunst erhoben haben.

Und das Gesetz hat auch den andern Übelstand, den es nächst der Spekulation vor allem verhindern wollte, erst recht möglich gemacht, nämlich die Entstehung von Latifundien, desselben Großgrundbesitzes, der seinerzeit den Süden ruiniert hatte, der durch leichtfertige Vergebung von Staatsländereien an die großen Eisenbahngesellschaften stellenweise auch im Norden schon entstanden war. Latifundien, die doch dem Charakter einer Demokratie durchaus widersprechen, konnte sich nun jeder in der Union zusammenschachern, der ein paar Falscheide auf sein Gewissen nahm oder sich durch bezahlte Agenten die nötigen Besitztitel erschwindeln ließ.

Es ist dadurch in einzelnen Distrikten ein Landmonopol entstanden, das dem der berüchtigten ostelbischen Großgrundbesitzer nichts nachgibt an Ausschließlichkeit, das aber viel weniger historische Berechtigung hat. Der grundbesitzende Adel Preußens findet im großen und ganzen doch in der Bewirtschaftung des von den Vätern ererbten Grund und Bodens Halt und Lebensberuf. Die Bodenspekulation Nordamerikas aber gibt sich nur notgedrungen mit der Landwirtschaft ab; oft leben diese Leute in der Stadt oder gar in der Fremde. Die Neue Welt erlebt also den „Absentismus" der irischen und schottischen Lords in erneuter Auflage.

(Fortsetzung folgt)